

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 107 (1981)
Heft: 46

Rubrik: Echo aus dem Leserkreis

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zur Ehre gereichten – nämlich: ein uneheliches Kind und eine verführte Bäckerstochter zu Einsiedeln. Zwingli wusste sich nicht anders zu verteidigen, als haufenweise Bibelsprüche zu gebrauchen.

Ich war nicht vom Film, sondern vom Filmemacher betroffen. Was ist das für ein Mann, der sich bemüsstigt fühlte, ein so düsteres und negatives Bild des späteren Reformators Zwingli zu zeichnen, und was für Gründe hatte er wohl, einen solchen Film in unser Land ausstrahlen zu lassen?

Bisher hatte ich nichts von diesem Leben Zwinglis gewusst. Ich hatte viele Schriften gelesen, geschrieben von namhaften Theologen und Professoren, und der Lektüre entnommen, dass Zwingli nicht nur ein Mann mit Mut und Charakter war, sondern auch viel geleistet hat.

Weit über die Grenze des Kantons Zürich hinaus gedachten viele Menschen am 450. Todestag, dem 11. Oktober 1981, in Ehrfurcht dieses grossen Mannes. Ich empfehle allen, die sich für das Leben des Reformators Zwingli interessieren, die Bücher zu lesen, die sein Leben aufzeichnen. Sie sind in jeder Buchhandlung erhältlich.

Fridy Walliser

Danke!

Es waren die längsten Tage meines Lebens. Warten auf Gut oder Böse, Positiv oder Negativ. Immer dachte ich: Wenn mir jemals so etwas passieren sollte, dann will ich es mit Würde tragen! Mit Stärke und eisernem Willen. Wie leicht ist das gesagt, wenn man gesund ist! Die Wartezeit vertrieb ich mir mit Waldläufen, oft schon um sechs Uhr früh. Wartete ungeduldig, bis die Sonne aufging. Wartete auf das Singen der Vögel, um dann schluchzend mein Gesicht in das taufeuchte Gras zu drücken. Lieber Gott, wenn es dich gibt, hilf mir! Dann rannte ich heim, ass trotzig, ohne Appetit, ein enormes Frühstück und putzte anschliessend wütend das Badezimmer. Ich legte die Platte «Boris Godunow» auf, wurde ganz ruhig, und tiefe Freude durchströmte mich. Ich bin doch gesund. Man braucht mich noch.

Der Tag X kam, der Arzt hatte schlechten Bericht. Mit Würde tragen! Ich ging zum Coiffeur und liess mir einen Lockenkopf machen. Ich kaufte mir Wolle, um eine Jacke zu stricken, und ich suchte einen Wiesenstraus. Ich war tieftraurig, aber ich wollte leben.

Danke allen Aerzten, die sich



um mich kümmerten! Danke dem Chirurgen, der mich operierte und mir danach bewegt mitteilte, dass ich geheilt sei. Danke dem Pflegepersonal, das mich so lange und liebevoll betreute, und danke all den vielen Menschen, die gut zu mir waren.

Danke, strahlende Sonne am Himmel, danke, gelbe Rose im Gartenbeet, danke, rosa Klematis an der Hauswand. Danke, strömender Regen und griesgrämige Wolken. Danke: irgendwem, irgendwo ... *Leni Kessler*

Emanzipation

Die Emanzipation – habe ich mir sagen lassen – bedingt eine allmähliche Veränderung der Bewusstseinsstrukturen. Oder eine Neustrukturierung der Bewusstseinsveränderung. Oder eine Bewusstseinsveränderung der bestehenden Strukturen. Oder ...

Langsam dringt also in alle Bewusstseinsstufen der Bevölkerung die Erkenntnis, dass Frauen etwas leisten, ihre Frau auch ausserhalb des Haushalts stehen können. Dafür werden den Männern weichere Eigenschaften zugebilligt: Sie dürfen weinen, sie dürfen sogar zugeben, dass sie eitel sind, ohne dabei ihre «Männlichkeit» zu gefährden, sie dürfen Vaterrollen neu spielen, Kinderwagen stossen, Flaschen geben, ihre Babys an die Brust schnallen, sie sogar baden und wickeln. Das finde ich gut, gut für die Väter, gut für die Kinder – gut für beider Beziehung ...

Aber es mangelt an Konsequenz in der gut gemeinten und von Psychologen für gut befundenen Ausgleichsbewegung, und zwar in der Werbung. Vor allem mit dem Ausgleich des Schönheitsideals hapert es ganz gewaltig. Warum, zum Beispiel, müssen nach wie vor Frauen herhalten für Badezusatz-Reklame? Wie wär's, wenn sich statt ihrer ein Mann auf dem mollenen Frottiertuch räkelte und mit nerviger Hand liebevoll kosend über die ganze Länge seines kräftig muskulösen, behaarten Beines striche? – Wenn er sich dann züchtig umdrehte und im Halbprofil die zarteremige Wirkung des Produkts an der wohlgeformten Schulter demonstrierte?

Oder in der Autowerbung, die Männern vielleicht näher liegt (warum eigentlich?): Weshalb setzen sich die Männer noch im-

mer mit erwartungsfroh forschender Miene, in salopper Kleidung, mit Pilotenbrille und gelochten, schweinsledernen Rennfahrerhandschuhen hinters Steuer, anstatt sich im Mini-Kini oben ohne auf der Kühlerhaube zu aalen und bezaubernd in die Kamera zu lächeln?

Etwas stimmt einfach noch nicht mit der Emanzipation!

Ursula Hasler

Pressedienst

Soweit ich zurückdenken kann: Bei uns zu Hause gab es eine Briefschreiberin, die wirklich zählte – das war die Finny aus Wien!

Während der Wirren des Ersten Weltkrieges hatte sie als Mädchen für einige Zeit bei uns Aufnahme gefunden. Von da an schrieb sie uns Briefe. Briefe, die jeden mausegrauen Alltag in einen Festtag verwandelten! Wie Moten strebten wir jeweils zur tiefer gezogenen Lampe über dem runden Tisch und frassen uns gierig durch Finnys lebhaft, kluge Berichte über Theater, Oper, Reisen, Familienereignisse und örtliche Begebenheiten. Finny aus Wien stand auf einem Podest; für bessere Schulaufsätze wurde sie regelmässig als Musterbeispiel aus der Schublade geholt. Finny

aus Wien arbeitete nämlich bei der Presse – bitteschön! Das hatte sie im Laufe der vielen Jahre, die durch ihre Briefe gingen, nebenbei erwähnt.

Ein Zufall brachte mich endlich nach Wien. «Unsere Finny» hatte ich bis dahin nicht persönlich gekannt, aber ich suchte sie im achtzehnten Bezirk auf und wurde von einem liebenswerten Grosi mit schalksprühenden Augen in Erinnerung an glückliche Kleinmädchentage in der friedlichen Schweiz herzlich aufgenommen. Sogleich begann ich von ihren interessanten, lebhaften Briefen zu schwärmen und war neugierig, zu erfahren, ob Finny noch immer bei der Presse arbeite. «Freilich!» Finny strahlte. «Solange ich bei Kräften bleibe, gebe ich meinen Posten bei der Presse nicht auf!»

«Kultur war mir immer ein Anliegen», versicherte sie, «und kein Preis dafür kann mir zu hoch sein!» Dann erzählte Finny, dass fast fünfzig Jahre vergangen seien, seit sie angefangen habe, bei der Presse zu putzen und Böden zu schrubben. Damit habe sie die Abonnemente der ganzen Familie für Konzerte, Theater und Oper finanziert, und manche gemeinsame Reise hätte ohne ihren Verdienst bei der Presse nicht stattgefunden.

«Was das Briefeschreiben betrifft», sagte sie, «hat es wohl auch mit Kultur zu tun und verdient, sorgfältig gepflegt zu werden. Wenn die Briefe, wie in meinem Fall, ein äusserst positives Echo finden», schmunzelte sie so bescheiden wie klug, «ist dazu zu sagen: Wir nehmen alle etwas von der Farbe unserer Umgebung an, in der wir uns kontinuierlich bewegen. – Oder etwa nicht?» *Myrtha Glarner*

Echo aus dem Leserkreis

Selten so gelacht
(Nebelpalter Nr. 41)

Liebe Marianne Gautier
Seit langem habe ich ob eines Beitrags im Nebi nicht mehr so gelacht wie über Deinen Artikel «Flipp, flipp, hurra!» Ich bedaure nur, dass ich ihn nicht geschrieben habe!

Ich hätte noch ein paarmal ein «echt» eingebaut, «echt aufgestellt», «echt frustriert» usw., das «echt» kann immer und überall angewendet werden.

Mit freundlichem Gruss *Hege*

Echt aufgestellt
(Nebelpalter Nr. 41)

Liebe Marianne Gautier
Mein Kompliment für Ihren glänzenden Artikel, der mich sehr gefreut, pardon: echt aufgestellt hat. Hoffentlich lesen ihn viele Journalisten!

Mit freundlichen Grüssen
I. Gehrig



ein
edler
Tropfen
ohne
Alkohol

Merlino

Traubensaft

Ein **ova**-Produkt